



Blus den Tannen

Amtsblatt für

Allgemeines Anzeiger

Von der

Ältensteig, Stadt.

und Unterhaltungsblatt

oberen Nagold.

Einrückungsgebühr für Kleinreklame und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pfg. bei mehrmal. je 6 Pfg. auswärts je 8 Pfg. die 1/2spaltige Zeile oder deren Raum. Betreibbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Amtliches.

Das K. Proviantamt Stuttgart beginnt Mitte des Monats mit dem freihändigen Ankauf von **Hafer, Heu und Stroh** direkt von den Produzenten. Dem Ankauf werden laufende Börsen-, bezw. Marktpreise Stuttgarts zu Grunde gelegt. Offerte von Hafer, mit Mustern von mindestens 1/4 Liter, werden mündlich oder schriftlich auf dem Geschäftszimmer des Proviantamts entgegengenommen und wird dort bezüglich der Lieferzeit und der Ankaufspreise nähere Auskunft erteilt. Die zu liefernden Naturalien müssen von guter, trockener, reiner, magazinmäßiger Beschaffenheit sein. Das vorgeschriebene Mindestgewicht soll beim Hafer 112 gr. für 1/4 Liter, nach dem Getreideprober betragen. Die Einlieferung des Hafers hat in **gleichgestellten Säcken** zu erfolgen. Die Naturalien können von den kleinsten Mengen an zugeführt werden. Vertreter von Vereinen, Genossenschaften, oder **Vertrauensmännern**, welche von Produzenten beauftragt sind, Lieferungen zu vermitteln, werden den Produzenten gleich geachtet, falls sie sich genügend ausweisen.

U. Entschließung des K. Ministeriums des Innern vom 1. ds. Mts. wurde dem Friedrich Braun, Tischmacher, Christian Dengler, Schuhmacher, Johannes Feuerbacher, Schmied, Jakob Glaz, Zimmermann, Christian Glaz, Zimmermann, Johann Georg Kempf, Kronenwirt, Jakob Lohholz, Tischmacher, Christian Friedrich Ottmar, Schuhmacher, Philipp Jakob Roth, Maurer, Georg Jakob Schödtle, Hefelmacher, Christoph Weisert, Schumacher, sämtlich in Eßhausen, Karl Müllinger, Zimmermeister in Hallerbach, Josef Voreis, Bauer, Peter Harr, Gärtner, Friedrich Walz, Waldmeister, sämtlich in Rohrborn, das Ehrenzeichen für langjährige treu geleistete Dienste in der Feuerwehr verliehen.

Es ist nie zu spät, zu lernen.

(Nachdruck verboten.)

Denjenigen unter uns Deutschen, die England als einen Musterstaat, als ein Land der Freiheit und sonst noch mancherlei schöner Dinge, bei welchen sich Theorie und Praxis nicht in allen Fällen das Gleichgewicht halten, verehren, hat der anerkannt einflussreichste Engländer von heute, der erste britische Staatsmann der Gegenwart, Herr Chamberlain, eine ziemlich Ueberraschung bereitet. Chamberlain ist in Deutschland nicht beliebt, seine grenzenlose Rücksichtslosigkeit gegenüber den Büren hat allenthalben ihr verdienten Urteil erfahren, aber es muß doch anerkannt werden, daß dieser Mann der gewaltigen Politik die Ueberzeugung seinen Landsleuten nicht mit geringerem Erfolg auszuwirken versteht, als Fürst Bismarck nach seiner großen staatsmännischen Leistung von 1870/71. Unsere deutschen Landsleute, welche in England den Staat ihres Ideals erschauten, haben immer den Briten, wenigstens den Durchschnittsbriten, für den politisch einsichtigsten Bürger von Europa erklärt; sie werden etwas in Verlegenheit kommen, wenn sie nach den bevorstehenden Parlamentswahlen in Großbritannien ersuchen werden, wie Herr Chamberlain ohne besonders große Mühe viel mehr in Sachen seiner neuen wirtschaftspolitischen Ueberzeugung durchsetzt, als gegen 1880 Fürst Bismarck. Es gab damals genug Politiker, welche die Erkenntnis des ersten deutschen Kanzlers, daß Deutschland zuerst an sich selbst denken müsse, nicht begreifen konnten; Herr Chamberlain wirft allen Widerstand, wenn er überhaupt ernstlich gemeint ist, ohne weiteres über den Haufen. Fürst Bismarck war noch etwas jünger, als heute der vielgenannte einstige englische Kolonialminister, als er gerade heraus sagte: „Wir müssen einen anderen Weg gehen, wenn wir zu Wohlstand kommen wollen.“ Der ältere Chamberlain sagte ganz trocken: „Zum Lernen wird man nie zu alt!“ Und darin hat er Recht. England steht hinsichtlich der Industrie und seines Nationalvermögens ganz anders da, als wir, aber es sagt mit Chamberlain: „Besser ist besser, man kann nie genug an sich selbst denken!“ Wir haben nicht genug Rückenbedeckung in überseeischen Absatzgebieten, um genau so weit gehen zu können, wie er gehen will, das entspricht auch nicht unserer friedlichen Natur, aber, wenn Herr Chamberlain neulich sagte, er könnte von Nordamerika, Frankreich und Deutschland lernen, warum wir nicht heute noch von ihm? Es gibt — bis heute — keine wirtschaftspolitischen Gesetze, die einen unbedingten Erfolg garantieren, für sich spricht nur der tatsächlich gewonnene Erfolg. Es ist aber besser, man rechnet mit der letzteren Möglichkeit, als mit der grauen Theorie, und daß Chamberlain das ganz kaltblütig, ohne alle Heimlichkeitserei erstrebt, das gibt ihm einen gewissen Bismarck'schen Zug, soweit er sonst auch von unserem alten Bismarck verschieden ist.

Dem Deutschen ist das Vertragen eine Herzenssache, anderen Nationen gehört der Kampf zum Leben. Wir bemerken jetzt, wie Recht Fürst Bismarck doch hatte, als er betonte, daß hohe Politik und Wirtschaftspolitik miteinander nichts zu tun haben. Es kann vorübergehende Zeitperioden

geben, in welchen sich dieses Prinzip nicht unbedingt aufrecht erhalten läßt, aber daß es ursächlich stimmt, das beweisen uns Herr Chamberlain und England. Es soll unserer deutschen Reichsregierung weder im Guten, noch im minder Guten angerechnet werden, aber es stehe Einer auf und bezeuge, daß es keine wohlwollendere Neutralität gegenüber England geben konnte, als wie Deutschland sie bewies. Die Beschlagnahme deutscher Postdampfer ward wenig lange nachgetragen, Präsident Krüger durfte nicht nach Berlin kommen und was der bekanntesten Dinge mehr waren. Und was tut daraufhin England? Es giebt uns einen wirtschaftspolitischen Ratensüber. Sein Recht ist es, seine Interessen zu wahren. Aber dann hätten wir während des Burenkriegs auch besser beobachtet können, was deutsches Interesse heißt. Freundlichkeit in der Politik ist gut, nur darf hinterher es nicht anders kommen.

Alles in Allem: Greifen wir zu mit festen Händen im bevorstehenden Kollisions, uns giebt niemand etwas freiwillig. Was in jedem bürgerlichen Wettbewerbs gilt, gilt auch in dem der Staaten: Wer es am längsten aushalten kann, bleibt oben! Wenn es anders wäre, so wäre es prächtig, aber leider ist es nun mal nicht anders. Bei Herrn Chamberlain fängt's an, und bei Anderen, die so, wie er denken, hört's nicht auf.

Tagespolitik.

Ueber die Eingliederung der schweren Artillerie des Feldheeres in die Marschkolonnen sind nach dem Armeeverordnungsblatt durch kaiserliche Bestimmung die Vorschriften der Felddienstordnung dahin abgeändert, daß es in der Regel genügt, sie am Ende der Infanterie marschieren zu lassen. Steht aber ein Angriff auf besetzte Stellungen in sicherer Aussicht, so soll die schwere Artillerie ihren Platz in der Marschkolonne soweit vorn erhalten, daß ihr rechtzeitiger Eintritt in das Gefecht gewährleistet ist. Alsdann werden schon bei Beginn des Marsches die Beobachtungswagen in die Vorhut vorgezogen. Die Erkundungsoffiziere sind frühzeitig zu entsenden. Zur Hilfeleistung bei schwierigen Begegnungen wird jedem Wörerbataillon in der Regel ein Bataillon Infanterie zugeteilt, das auch zur Aushilfe bei Herstellung der Geschützdeckungen zu verwenden ist.

Die Verhandlungen, die gegenwärtig zwischen Japan und Rußland geführt werden, sollen nach einem Telegramm der Köln. Ztg. aus St. Petersburg nur auf Korea Bezug haben, wo Rußland der Herstellung eines modus vivendi nicht abgeneigt ist. Hinsichtlich der Mandchurie will man es allen Anzeichen nach auf einen Krieg ankommen lassen. Ein Zeichen, daß man sich auf das Aeußerste gefaßt macht, ist die Meldung, daß die Offiziersfamilien, die sich nach Port Arthur begeben sollten, die Weisung erhielten, ihre Reise bis zum Sommer 1904 hinauszuschieben, angeblich, weil für die Offiziersfamilien die dort im Bau begriffenen Gebäude erst im nächsten Jahre fertiggestellt werden. Andererseits bleibt die Tatsache bestehen, daß Japan Truppenmassen zusammenzieht, deren Zweck zweifellos ein anderer ist, als Manöver abzuhalten.

(Was geht in Ostasien vor?) Die „Morning Post“, dasjenige Londoner Organ, das über die Vorgänge im Ausland von allen englischen Blättern am besten informiert erscheint, läßt sich aus Tschifu melden, dort gehe andauernd das Gerücht, Japan habe bezüglich der Mandchurie in Rußland ein Ultimatum gestellt, das in zwei Tagen ablaufe. Der „Köln. Zeitung“ wird aus Seoul gemeldet, dort laufen die wildesten, vorläufig aber noch unkontrollierbaren Gerüchte um. So heißt es, daß eine große japanische Truppenmacht in Tusan gelandet sei. Die Palastwachen seien verstärkt worden, und in allen Kreisen herrsche ein Gefühl großer Unsicherheit.

(Das Ende des amerikanischen Petroleummonopols?) Man weiß, welche Macht die nordamerikanische „Standard Oil Company“, an deren Spitze der Milliardär Rockefeller steht, ausübt. Herr Rockefeller strebt ein Weltmonopol an, um die Petroleumpreise ganz nach seinem Belieben festsetzen zu können. Dieses Vorhaben ist ihm indessen zum Glück bisher nicht gelungen, wird ihm hoffentlich auch nicht glücken, denn die großen Petroleumgesellschaften in Rußland, Galizien und Rumänien sind auf ihrer Hut. Die Herrschaft der Standard Oil Company ist aber jetzt schon eine recht lästige, sie wird besonders auch in Deutschland drückend empfunden. Der preussische Handelsminister hat nun dieser Tage die Erdölwerke in der Lüneburger Heide besucht und bei dieser Gelegenheit nach hannoverschen Blättern gesagt, er freue sich, die Ueberzeugung mitnehmen zu

können, daß jetzt dem amerikanischen Petroleummonopol bald ein Ende gemacht werden könne durch die Bestrebungen, in Deutschland Erdölager aufzufinden, so namentlich in der Lüneburger Heide. Die Regierung stehe in dieser Frage auf dem Standpunkt, daß sich die aus diesen Bestrebungen entwickelnde Konkurrenz nur gegen das Ausland richte. Es wäre der richtige Standpunkt, wenn die deutschen Produzenten Hand in Hand gehen würden und zusammen große Raffinerien errichten. Bis jetzt ist die deutsche Petroleumproduktion mit etwa 1/2 Million Hektoliter jährlich nicht bedeutend. Dagegen entfällt von der Gesamtproduktion in Höhe von über hundert Millionen mehr als die Hälfte auf Amerika.

Landesnachrichten.

* Ältensteig, 12. Oktober. Mit dieser Woche überschreiten wir die Oktobermitte und eilen dem November entgegen. Es wird immer herbstlicher und unfreundlicher. Frühaufsteher sind des Morgens schon auf die Lampe angewiesen, das abendliche Dunkel bricht immer frühzeitiger herein. Die Tätigkeit im Freien, auf den Feldern, erfährt daher immer stärkere Abkürzungen. Da die Ernte im Wesentlichen eingebracht ist, und der Landwirt sich mehr und mehr auf die Bestellung des Aders für die Wintersaat beschränkt sieht, so sechten ihn die kürzer werdenden Tage nicht weiter an. Die Landleute genießen jetzt nach angestrengtester Frühjahrs- und Sommerarbeit die wohlverdiente Ruhe. Anders in der Stadt. Das gewerbliche Leben kennt keine Ruhepausen, rastlos und Nerven zerschörend geht die Werktätigkeit ohne Unterbrechung weiter. In der Luft an der Arbeit begegnen sich alle Teile des Nährstandes, die ländlichen sowohl wie die städtischen; nur sollte dem Fleiß auch der Preis, der Arbeit auch der Erfolg nicht fehlen. Leider ist es mit den Erfolgen nicht so, wie es wohl zu wünschen wäre, der rechte Zug ist auch heute noch nicht vorhanden, trotzdem die Verhältnisse günstiger liegen, als vor Jahresfrist. Von dem Abschluß der neuen Handelsverträge erwarten wir diesen Aufschwung im gewerblichen Leben. Die englischen Bestrebungen trüben allerdings den Ausblick in die wirtschaftspolitische Zukunft. Wir dürfen uns jedoch zu unserem Troste sagen, daß, wenn England vermeint, ohne Deutschland auszukommen, wir schon längst im Stande sind, auf englisches Wohlwollen zu verzichten.

* Eßhausen, 10. Okt. In dem Garten beim Hause des Zimmermanns Börg sind an einem und demselben Apfelbaumchen, sogen. Christindlesäpfel, reife Äpfel, Blüten und sogar neue Fruchtansätze anzutreffen. Gewiß eine Seltenheit in dieser Jahreszeit.

-a Eßhausen, 11. Okt. Heute nacht um 1 Uhr brach in der Scheune des Gemeindepfleger's Reutlinger in unserem Nachbarort Rothfelden Feuer aus, durch das das ganze mit reichen Futter- und Fruchtvorräten angefüllte Gebäude in Asche gelegt wurde. Man vermutet als Ursache des Brandes Brandstiftung durch böswillige Hand.

-t Nagold, 11. Oktober. Der Ortsverein Nagold der Deutschen Partei hielt heute nachmittag im „Gasthof zum Hirsch“ eine Versammlung ab, welche von hier und aus der nahen und ferneren Umgebung sehr zahlreich besucht war. Auf Grund der Erfahrungen bei den letzten Land- und Reichstagswahlen und in Hinblick auf die politische Lage unseres engeren und weiteren Vaterlandes erachtet es die Deutsche Partei für eine gebietende Notwendigkeit, wieder mehr in den Vordergrund zu treten und durch Gewinnung neuer Mitglieder und Bildung von Ortsvereinen sich kräftiger zu gestalten, namentlich sollen die freieren Elemente aus dem Lager der konservativen Partei herangezogen und womöglich ein Anschluß an die Volkspartei, die ihre zu extremen Bestrebungen zu mildern hätte, gesucht werden. Herr Rechtsanwält V. ist aus Reutlingen hielt nun heute einen Vortrag über Grundsätze und Ziele der Deutschen Partei, verglichen mit dem volksparteilichen und konservativen Programm. In schwungvoller Rede beleuchtete Redner die trennenden Punkte, betonte die Notwendigkeit der Einigung des Bürgertums zur Erhaltung und Gewinnung gesunder politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse in unserem lieben deutschen Vaterland und legte dar, wie sich eine Einigung der bürgerlichen Parteien ermöglichen ließe. Der gewandte Redner erntete großen Beifall. Weitere beifällig aufgenommene Reden hielten der Sekretär der Deutschen Partei, Herr Dr. Fejer-Stuttgart und Herr Stadtschultheiß Brodbeck-Nagold. Es entwickelte sich noch ein reger Austausch der Meinungen unter den Anwesenden und schließlich schrieben sich 27 Männer in die aufgelegte Liste als Mitglieder der Deutschen Partei ein. Der Nagolder Ortsverein hat es damit auf 48 Mitglieder gebracht. Die Versammlung ging mit dem

zum Ausdruck gekommenen Wünsche auseinander: „Die Deutsche Partei möge wachsen, blühen und gedeihen!“

Tübingen, 7. Oktober. Die von Baumeister E. Rückgauer-Stuttgart unternommene Hebung der hiesigen medizinischen Klinik wurde gestern in dem Hauptteil vollendet. Trotz des herrschenden Sturmes vollzog sich die Arbeit ohne Störung. Insgesamt wurde das Gebäude um 4.20 Meter gehoben. Mit den Vorarbeiten zur Hebung des Mittelbaus, die insofern besondere Schwierigkeiten bieten, als der Uhr-aufzug samt Kniestock von Quadern mitgehoben werden muß, wurde noch gestern begonnen. Mitte nächster Woche wird die gesamte Hebung der medizinischen Klinik beendet sein. Unter den außerordentlich zahlreich erschienenen Zuschauern hatten sich auch höhere Staatsbeamte eingefunden, die den Verlauf der Arbeiten mit größtem Interesse verfolgten.

(Maßregeln gegen die Zigeuner.) Infolge Uebereinkommens mit der bayrischen Staatsregierung wurden die Kreisregierungen, die Stadtdirektion Stuttgart und die Oberämter angewiesen, etwaige Wahrnehmungen über Ausstellung von Legitimationspapieren für Zigeuner durch bayrische Behörden den bayrischen Regierungen und Kammern des Innern, jedesmal mitzutellen. Seitens der bayrischen Distriktsverwaltungsbehörden wird von beratigen Wahrnehmungen bezüglich württembergischer Behörden den Kreisregierungen behufs näherer Untersuchung und entsprechender Abhilfe gleichfalls Nachricht gegeben. Die Kreisregierungen wurden beauftragt, über die ihrerseits auf Grund von Mitteilungen bayrischer Behörden gemachten Wahrnehmungen halbjährlich dem Ministerium Bericht zu erstatten.

Göppingen, 9. Okt. Die hiesigen Sozialdemokraten hielten gestern eine Versammlung ab, in der sie weiter über den Dresdener Parteitag debattierten. Dabei wurde auch die Tätigkeit Blumhardt's abfällig kritisiert, der solche Angriffe zurückwies und sich dann über den Streit Bebel-Garden verbreitete. Es sei ihm „noch nicht klar, was in der Frage der Beteiligung an bürgerlichen Blättern das Richtige ist.“ Er meinte, die schriftstellenden Genossen sollten fühlen, wo sie mitun können und wo nicht. Mit dieser Gefühlspolitik werden freilich beide Teile nicht ganz zufrieden sein. Im übrigen legte Blumhardt eine Lanze für das Maßhalten ein. In Bezug auf die indirekten Steuern sei er auch mit Leib und Seele bei dem Nein. Aber manchmal lasse sich eben an den Verhältnissen nichts ändern. Auch mit der regelmäßigen Ablehnung des Stats erreichen wir keine großen Erfolge, denn wir äußern damit keine große Kraft, die anderen Parteien machen sich gar nichts mehr daraus. Man könne und dürfe nicht zu allem Nein sagen, man müsse auch hier den Moment herausfühlen, wo das „Nein“ am Platze ist und wo nicht. Unter Revisionismus verstehe er, wenn man in das proletarische Bewußtsein eine ganz andere Richtung bringen will. Dieses Verreiben müßte bekämpft werden. Unser größter Feind aber sei das Mißtrauen, das wir unter uns selber hegen. Wenn dieses Mißtrauen weiterhin genährt werde, dann könne es dahin führen, daß feindselige Genossen in Zukunft einfach das Maul halten.

Aarlsruhe, 9. Okt. (Mabelstern.) In der Zeit vom März bis Oktober d. J. wurde die 4 1/2 Jahre alte Tochter einer in der Gerwigstraße hier wohnhaften Schlossersfamilie von den Eltern fast täglich so schwer mißhandelt, daß sie am ganzen Körper wie im Gesicht teils mit offenen Wunden, teils mit Blutunterlaufungen bedeckt ist. Gestern gelang es dem Kind, das tagüber mit zusammengebundenen Händen in der Wohnung allein seinem Schicksal überlassen blieb, auf die Straße zu entkommen, woselbst sein Anblick alsbald einen größeren Auflauf hervorrief; der untersuchende Arzt ordnete die sofortige Ueberführung ins städtische Krankenhaus an.

Bayreuth, 9. Okt. Prozeß Dippold. (Fortsetzung)

Soferuast

Verlasse dich auf dich allein
Und niemals auf die andern;
Denn du wirst immer bei dir sein,
Indes die Freunde wandern.

Verrat.

Von Hans Wald.
(Fortsetzung.)

Mr. Burns übernahm bald ohne Widerspruch, wie dies meist geschah, die Bank. Man spielte niedrig, und der Bankhalter äußerte offen seine Genugtuung, daß von den unheilvollen hohen Sätzen abgesehen werde. Man lächelte darüber verstoßen und offen; welcher eingeselechte Spieler Burns war, das war doch allseitig bekannt, und man versuchte es, größere Summen auf die Karten zu setzen. Da erklärte Burns aber ebenso unerwartet, wie fest, er werde die Bank abgeben, wenn nicht die früheren Spielsätze wieder Geltung gewannen.

Geradezu entrüstet wurde er, als er pathetisch erklärte: „Ich bin zum ersten Male in diesen Räumen, meine Herren, um so mehr erkenne ich heute die Freundlichkeit Ihrer Durchlaucht an, die unserer Art von Unterhaltung sonst keine Sympathie entgegenbringt. Wir dürfen diese Huld nicht verschmähen.“

Das entschied, und die Zeit verstrich ohne jeden Grund zur Aufregung. Anders wurde es, als Fürst Boris erschien, und nun seinerseits die Bank überbot. Minor Burns hatte sich geschickt von ihm loszumachen gewußt, die Leidenschaft des Fürsten war fieberhaft erregt, das Schicksal konnte nunmehr seinen Lauf nehmen.

Mit einem verachtungsvollen Lachen blickte Boris auf die geringen Summen, die den Tisch bedeckten. Gleich darauf platterte ein Tausend-Frankenschein auf die Platte nieder.

und Schlaf.) In welcher Weise der Angeklagte Dippold die Knaben zwang, ihrer Mutter angebliche Untaten zu berichten, die aller Wahrscheinlichkeit nach erdichtet waren, geht aus dem Tagebuch des Dippold hervor, und einem Selbstbekenntnis des zu Tode mißhandelten Heinz, das dieser auf Dippolds Veranlassung seiner Mutter am 14. Januar d. J. schrieb. In jenem hieß es: „Heinz habe 15 000 Mk. gestohlen und das Geld zur Heilung von Syphilis verwendet. Angeklagter besah die Unverfrorenheit, darauf zu entgehen, das Tagebuch sei nicht maßgebend. Er habe nur hineingeschrieben, was die Schüler ihm diktiert haben (1). Das „Selbstbekenntnis“ fängt an: „Sankel habe ich Herrn Hauslehrer geheißt, weil er die Knochen abkaut und mit dem Messer ist, das nehme ich als unwahr zurück; daß er mit Mädchen unzüchtlichen Verkehr pflegte, nehme ich zurück.“ In diesem „Selbstbekenntnis“ werden die Geschwister und die Eltern des Heinz Koch in geradezu unglaublicher Weise beleidigt, es sind teuflische Entschuldigungen, deren diese Personen beschuldigt werden. Schließlich schreibt Heinz Koch: „Ich bereue es, dies alles gesagt zu haben und widerrufe es als unwahr. Unterschrift: Heinz Koch. Gelesen: Jojo Koch. Frau Koch war selbstverständlich über den Inhalt dieses Selbstbekenntnisses entsetzt, sie hielt ihren Sohn Heinz für unzurechnungsfähig, fürchtete das Schlimmste für ihn und schrieb in diesem Sinne an Dippold. Dieser trieb die Sache noch weiter. Heinz Koch mußte ein weiteres Selbstbekenntnis schreiben. Er begann: Aus meinem Diarium für Selbstbekenntnis. Erblich belastet, sage ich: Wie die Allen jungen, zwischern auch die Jungen. Was der Knabe sündigt, muß der Jüngling büßen. Frau Koch und später auch Direktor Koch schrieben an ihre Kinder bewegliche Briefe, sich zu bessern, sie dankten Dippold für seine Aufopferung, erhöhten ihm das Gehalt und zahlten ihm Extrahonorare. Dippold setzte sich nun aufs hohe Ross. Er stellte Heinz noch hin, als ob er den Unterschied zwischen Mein und Dein nicht kenne. Das Personal verlastete ihn (Dippold), weil es die Motive zu seinem Tun nicht kenne. Aus dem umfangreichen Briefwechsel Dippolds mit der Familie Koch geht hervor, daß Dippold entweder der raffinierteste Gauner oder geisteskrank ist. Kommerzienrat Koch erklärte zu diesem „Selbstbekenntnis“, es sei die größte Infamie und die elendeste Buherei, die denkbar sei. Nichts, kein Wort daran ist wahr. Er hätte sein ganzes Vermögen, wenn es räumlich zusammenfaßbar wäre, seinem Sohne Heinz überlassen und kein Pfennig wäre von Heinz entwendet worden. Das ist ja das Schändliche, daß die Ehre meines Sohnes in einer so fürchterlichen Weise angegriffen wird. Diese Ideen (in dem Selbstbekenntnis) sind aus meinem Sohne herausgezogen worden. Meine Söhne wären aus sich heraus niemals auf solche Sachen und Gedanken gekommen. Ich wiederhole, es ist die größte Infamie, die es gibt. Dem Zeugen ist nicht im mindesten ein Gedanke an das Laßter gekommen, das seinen beiden Söhnen von Dippold angedichtet wurde. Hier stehe er vor einem vollständigen Rätsel. Zeuge erklärte, daß ihm bei seinem vielseitigen und anstrengenden Berufe als Direktor der Deutschen Bank wenig Zeit übrig bleibe, sich um die Erziehung seiner jüngeren Kinder zu kümmern. Er habe deshalb die Erziehung seiner Frau überlassen müssen, die dabei von Dippold auf das schwächliche hintergangen worden sei. Diese Täuschung hätten sie nachher bitter genug erlebt. Ueber die unmenslichen Grausamkeiten, die Dippold an den Knaben verübt, besonders an dem verstorbenen Heinz, sagten am meisten belastend die Haushälterin Wadel und der Gärtner Bupmann aus, die auf dem Gute des Direktors Koch in Ballenstedt angestellt waren. Die Mißhandlungen fanden nach der Aussage der Frau Wadel häufig statt. Stöße wurden zerklagen, daß man nicht glauben sollte, daß man mit so einem Instrument überhaupt einen Menschen schlägt. Ein baumendicker Rohrstock war total zersplittert, so daß die Fäden daran hingen,

sogar die silberne Krücke war voll Blut. Beide Belastungszeugen erklärten auch, daß sie den Eindruck hatten, Dippold treibe mit den Knaben unzüchtliche Handlungen. Dem Zeugen Bupmann erklärte Dippold einmal, seine Erziehung sei die „Zwangserziehung“. Ohne Prügel könne kein Mensch ordentlich erzogen werden. Er habe die Stelle als Hauslehrer nicht des Geldes wegen angenommen, sondern um sich „fortzubilden“. Er gedenke ein Buch über „moderne Erziehungskunst“ herauszugeben. (1) Ähnliche erdrückende Aussagen machten die Zeugen aus Drosendorf, der Heimat des Angeklagten, wo er den Heinz Koch vollends zu Tode prügelte. Die Mutter der Kinder, Frau Rosalie Koch, erzählte, wie sie den Dippold als Hauslehrer anstellte und wie sie ihm ihr ganzes Vertrauen schenkte. Die Geschichte am Sylvestertage, wo ihr armer Heinz ihr das Geständnis ablegte, sie bestohlen zu haben, sei ihr unvergesslich. Heinz habe erklärt, Dippold habe zu ihm gesagt, man dürfe das Jahr nicht zu Ende gehen lassen, ohne seine Sünden eingestanden zu haben. Als sie am nächsten Tage dem Dippold darüber Vorhalt gemacht, wie Heinz sagen könne, er habe seiner Mama 5 Mk. gestohlen, habe Dippold entgegnet: Was, nur 5 Mk.? 150 Mk. hat er genommen nach und nach. Was Dippold bezüglich des ihm eingeräumten Zuchtigungsrechtes anlangt, so find dies grobe Lügen, niemals hat er mir gegenüber von der Anwendung eines Stodes gesprochen. Auf die Frage, warum es Dippold solange hingezogen habe, bis er sie (die Zeugin) von den geheimen Sünden der Knaben verständigte, habe Dippold gesagt, er habe sich erst ein klares Bild schaffen müssen, bis er mit einer solchen Anklage hervortreten könne. Er könne diese geheimen Sünden in 14 Tagen heilen, denn er habe sich viel mit Medizin beschäftigt und er sei viel in Krankenhäusern gewesen. Auf die Frage des Präsidenten: Sind Ihnen denn nie Bedenken gekommen, daß diese Sachen gar nicht wahr seien? erklärte Frau Koch: Für mich war es entsetzlich, daß meine Söhne so entartet sein sollten; ich habe mich entsetzlich geschämt und habe deshalb mich mit meinen Knaben nicht über solche Dinge unterhalten können. Im weiteren Verlauf der Zeugenvernehmung übte besonders die Schilderung des kleinen Joachim Koch über die unmenslichen Grausamkeiten, welche Dippold an ihm und seinem verstorbenen Bruder beging, eine vernichtende Wirkung aus. Die acht medizinischen Sachverständigen erachteten den Angeklagten in moralischer Beziehung zwar für minderwertig, allein strafrechtlich vollständig verantwortlich für seine Tat. Sie erklärten den Angeklagten für grausamer und verrohter wie den gemeinsten Luftmörder. Sein Hochmut und Eigendünkel grenzen nahezu an Größenwahn. Der Staatsanwalt nahm in seinem Plädoyer die Familie des Kommerzienrats Koch von Berlin sehr in Schutz gegen den Vorwurf des Angeklagten, als hätte sie sich nicht um ihre Kinder bekümmert. Sogar an der Leiche des getöteten Heinz habe der Angeklagte diese schamlose Lüge verbreitet. Es wurde auch von den Angehörigen des Dippold mit Enthüllungen in der Presse über die Familie Koch gedroht. Es gereiche dem Staatsanwalt zur besonderen Genugtuung, daß er diese ungeheure Infamie, diese Verleumdungen der hochachtbaren Familie Koch als jeder Grundlage entbehrend zurückweisen könne. Dippold wurde unter Ausschluß mildernder Umstände für schuldig erachtet und zu einer Gesamtstrafe von 8 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Dippold unterwarf sich sofort dem Urteil. Das zahlreiche Publikum nahm dieses Urteil mit Befriedigung auf.

Bayreuth, 10. Okt. Der zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilte Hauslehrer Dippold hat auf die Einlegung der Revision verzichtet. Um ihn vor der Volkswut zu schützen, mußte er die letzte Nacht über im Landgerichtsgebäude behalten werden.

Der Maurer Conrad in Wehrbach (Pfalz), der auf dem Felde mit Kartoffelausmachen beschäftigt war, schickte

Burns schaute schweigend auf, er zog die Karten ab, der Fürst hatte verloren. Da erklärte der Amerikaner ruhig und bestimmt, daß er das Spiel nunmehr ausgabe. Der Schwiegerjohn des Hausherrn habe schon einmal eine bedeutende Summe gegen ihn verloren, das solle nicht zum zweiten Male geschehen. Denn, wie ersichtlich, habe der Fürst die Periode seines Malheurs noch nicht überwunden. Später sei er jeden Augenblick zur Revanche bereit.

Die anwesenden Gäste fanden das Lobenswert, ein graudüster Ruffe übernahm die Bank, und das Spiel begann von Neuem. Boris Milewski aber näherte sich dem Yankee, dankte mit gezwungenem Lächeln für diese Rücksichtnahme und bat dann flüsternd um ein paar Worte unter vier Augen.

Die beiden Herren gingen in ein schmales Seitengemach, welches keinen anderen Ausweg zeigte, und in dem man gänzlich ungestört war. Fürst Milewski merkte nicht, wie ein höhnisches Grinsen die schmalen Lippen des Amerikaners umflog; James Burns war seines Erfolges sicher, das Bild war in die Falle gegangen, es kam nur darauf an, zu verhüten, daß es Verdacht schöpfte, bevor es auf immer gefesselt war.

Auf ein Glodenzzeichen erschien ein Diener. Der russische Aristokrat bestellte Champagner, der Yankee sein Lieblingsgetränk, den scharfen Whisky, bei dem es sich, wie er immer behauptete, am besten denken ließ.

Als Fürst Boris trank, zitterte der Kelch in seiner Hand, und ein Teil des Inhalts rann auf den Teppich. Wieder flog das satanische Lächeln um Mr. Burns Lippen. Jetzt warf Milewski den Kopf hochmütig in den Nacken. Was für ihn sonst ungewohnte Beklemmungen empfand er denn heute diesem Amerikaner gegenüber? Was war er und was der? Der auf die schiefste Ebene fallenzugenden Luxus-Lebens gelangte junge Russe hatte so eine Ahnung, was Geistes Kind in Wahrheit er vor sich habe.

„Ihre Frau Gemahlin ist noch immer eine blendend schöne Frau!“ begann der Fürst. Und als Burns darauf doch etwas überrascht aufschaute, setzte er hinzu: „In der ganzen Gesellschaft hat man sie bewundert, heute, wie vor mehreren Jahren!“

„Das wollten Sie mir unter vier Augen sagen, Herr Fürst?“ antwortete der Yankee, und Boris ward purpurrot. Und als ihm nicht gleich eine Antwort wurde, fuhr Burns mit offenbarem Sarkasmus fort: „Wenn Mrs. Burns bewundert ist, so doch jedenfalls bei Weitem nicht so, als die Frau Fürstin, als sie mit dem deutschen Heren von Scholting Walzer tanzte.“

Er nahm einen langen Zug von seinem Tranke. Boris Milewski griff so heftig oder ungeschickt nach seinem Champagnerkelch, daß er zerbrach. Burns wollte dem Diener läuten, aber der Fürst hinderte ihn: „Lassen wir die Zwischentreden und kommen wir zur Sache.“

Und als James Burns ihn erwartungsvoll anschaute, plägte er heraus: „Ich gebrauche eine halbe Million Francs.“

„Teufel, das ist nicht wenig!“ sagte Burns, doch etwas überrascht.

„Noch einmal so viel, als Sie neulich mit abgenommen haben. Mein Schwiegervater hat diese Schuld gedeckt, aber...“

„Ich weiß alles, Herr Fürst!“ war die ruhige Erwiderung. „Und diese Summe steht Ihnen zu Diensten. Ich werde doch einen so aufrichtigen Freund meiner Gattin nicht in einer Verlegenheit belassen, die allerdings...“ er hustete leicht, „keine kleine ist.“

„Für Sie doch!“ suchte Boris zu scherzen.

„Auch für mich nicht,“ entgegnete Burns. „Aber wofür hätte man Freunde, die bereit wären, einander zu helfen, zumal wenn...“ Er machte eine Pause, und seine kalten grauen Augen ruhten durchbohrend auf des Anderen Gesicht, der wirklich in großer finanzieller Verlegenheit sein

Die Weintafe beginnt in den Nebenräumen der Stoben... Wartlage etwas ruhiger

seinen 12-jährigen Sohn nach Hause, um die 2 Fahrfläche zu holen. Als der Junge etwas lange auf sich warten ließ, ging man, um nach ihm zu sehen. Man fand den Knaben in einer Weide tot liegen, unweit von den Kühen. Der Knabe hatte sich das Reithorn, an dem er die Kälber führte, um den Hals gelegt, diese hatten angezogen und so den Tod durch Erstickung herbeigeführt.

Darmstadt, 11. Okt. Die Frau eines dortigen wohlhabenden Metzgermeisters dieser Tage plötzlich verstorben. Von den drei Kindern, welche sie besaß, ließ sie dem Mann zwei zurück, das andere nahm sie mit, ebenso das Dienstmädchen und eine große Summe Geld, welches sie hinter dem Rücken ihres Mannes aufgenommen hatte. Die Frau soll sich nach China gewandt haben, wohin sie ein Unteroffizier der Kolonialtruppe zieht, mit dem sie schon in Darmstadt ein Verhältnis hatte.

Frankfurt a. M., 11. Okt. Bei der heutigen Zuverlässigkeitssahrt des Frankfurter Automobilklubs auf dem Felberg stürzte infolge Blagens einer Pneumatik ein Fahrzeug in den Straßengraben. Von den vier Insassen erlitt der Rechtsanwalt Dr. Aussenberg-Frankfurt einen Armbruch, ein zweiter Herr einen Beinbruch; die beiden anderen Insassen blieben unverletzt.

Berlin, 10. Okt. Die ersten Verhandlungen zwischen den Schweizer Delegierten und den deutschen Bevollmächtigten über einen neuen Handelsvertrag haben gestern begonnen.

Bremerhaven, 8. Oktober. Der Reichspostdampfer „Sachsen“, der gestern beim Sturm in der Wejermündung festlief, ist trotz großer Anstrengung der Schleppdampfer nicht losgebracht worden. Trotz des sandigen Grundes begt man Besorgnisse.

Ausländisches.

Wien, 9. Oktober. Von hier berichtet die „Post-Ztg.“: Aufsehen erregt eine von 90 Priestern der Diözese Prag unter Zuziehung von weiteren 90 deutschen Priestern gestern in Eger beschlossene Kundgebung gegen die jüngst erfolgte Slavifizierung des Prager Domkapitels.

Wien, 10. Oktober. Wie verlautet, bezweckt der Besuch des Königs Leopold in Wien, den Kaiser Franz Josef zum Schiedsrichter zwischen England und dem Kongostaat anzurufen.

Bozen, 9. Oktober. Gestern abend passierte Expräsident Stein auf der Reise von Reichenhall nach Cannes die hiesige Station und wurde von Vertretern der Bozener Burenfreunde begrüßt. Stein dankte herzlich für die reichliche Hilfe, welche die Buren überall von den Deutschen erhalten haben und sagte: „Wir Buren bleiben Buren. Den Deutschen vielen Dank. Wir brauchen Hilfe.“

Bozen, 10. Oktober. Im Tiroler Hochgebirge herrschen schwere Schneestürme, im Gföhtal dagegen ist das Wetter schön.

Bern, 9. Oktober. Laut „Badener Tagblatt“ hat Angst, der Verwalter der Spar- und Leihkasse in Brugg (Kanton Aargau), 60 000 Frank zum Nachteil der Sparkasse defraudiert. Angst ist flüchtig.

Bern, 10. Oktober. Gemäß dem revidierten Bahnbauvertrag soll der Simplon-Tunnel am 30. April 1905 dem Betrieb übergeben werden. Wird die Unternehmung mit dem Simplondurchstich erst nach dem 30. April 1905 fertig, so muß sie für jeden Tag der Verzögerung eine Konventionalstrafe von 2000 Frank bezahlen; wird sie vorher fertig, so bekommt sie für jeden Tag eine Prämie von zweitausend Frank.

Eine von Schweizer Blättern aufgestellte Statistik der Unglücksfälle im Alpengebiet, im Jura, Schwarzwald und Riesengebirge für 1903 ergibt insgesamt 148 Fälle. 136 Personen wurden tot aufgefunden, 60 verletzt, 10 werden noch vermißt.

(Ein Schläfchen im Bärenzwinger.) In der Nacht zum Sonntag näherte sich, so berichtet der „Berliner Post“, ein eben aus der Strafanstalt Thorberg entlassener Sträfling, der nach Bern gekommen war und seine wiedergewonnene Freiheit allzusehr mit dem Becher gefeiert hatte, der Mauer des Berner Bärenzwingers. Die zottigen Gefellen der Abteilung für die jungen Bären, die auf der Tanne sich schlafen gelegt hatten, wurden durch einen plötzlichen schweren Fall aufgeschreckt. Der Mann hatte sich über die Brüstung gelehnt und war wie ein Kartoffelsack in den Zwinger hinuntergefallen. Er schaute verwundert um sich. Die jungen Bären hatten Reißhau auf die Spitze des Baumes genommen, und als der Betrunkene keine Gefahr mehr wahrnahm, legte er sich unter der Tanne zu süßem Schlummer hin. Vor Tagesanbruch erwachte er und erkannte seine gefährliche Lage. Er wendete sich nach dem Gitter am vordringenden Teil des Gebäudes, kletterte dort auf die Mauer und heulte wie ein Bejessener. Wenn die 21 Monate alten Bären im Jugendzwinger nicht blutigierig gewesen wären, so waren es um so mehr die großen Bären auf der anderen Seite des Grabens, die sich aufrichteten, und mit ausgestreckten Tagen das Opfer zu fassen suchten. Die alte dreißigjährige Bärenmutter, die schon einmal vor etwa sieben Jahren Menschenfleisch gelostet hat, fleischte mit den Zähnen, und die drei anderen knurrten während. Als der Bärenwärter Bilger vom Innern des Zwingers aus mit der Leiter zu Hilfe kam, da war der Mann auf der Mauer beinahe ohnmächtig. Der Wärter holte ihn herunter.

Rom, 11. Okt. Die Patria meldet, die Avantgarde des Mullah sei dabei, in das italienische Somaligebiet einzufallen. Die Regierung bereite alles für eine eventuelle Entsendung von Truppen nach Erythra vor. Zwei Kriegsschiffe würden gegen den 28. Oktober nach Abia gehen.

Clermont-Ferrand, 10. Okt. Beim Empfang, welchen die Minister in der Präfectur abhielten, äußerte sich General Andree zu dem Offizierkorps, er freue sich besonders über den guten Verlauf der großen Manöver. Der Kriegsminister fügte hinzu, er habe erfahren, was ausländische Offiziere, welche diesen Manövern in Zivilkleidung beiwohnten, an ihre Vorgesetzten berichteten. Sie hätten konstatiert, welche Tüchtigkeit und technische Fortschritte die französische Armee repräsentiere. — Bei der Fahrt der Minister durch die Stadt veruchten einige junge Leute zu pfeifen, doch spielte ihnen die Menge so übel mit, daß sie rasch wieder aufhörten.

Ueber schreckliche Leiden bei einem Schiffbruch wird aus London berichtet: Drei Ueberlebende des gestrandeten Dampfers „Enchulva“ wurden am Sonntag abend von dem Dampfer „Imrie“ in Queenstown gelandet. Die in jeder Hinsicht gut ausgerüstete „Enchulva“ geriet, kurz nachdem sie Galveston, Texas mit einer Ladung für Hamburg verlassen hatte, in eine Reihe von Stürmen, in denen sie schwer arbeitete. Die Seen stiegen bei andauerndem Winde, der sich zu einem Orkan entwickelte, zu riesiger Höhe an. Am 15. September mittags war es so dunkel, daß die Leute auf Deck die auf der Brücke nicht sehen konnten. Es wurde immer dunkler, und See auf See brach über Bord und überschwemmte das Deck und die unglückliche Mannschaft. Dann stieß das Schiff auf eine Sandbank, die Spieren kamen herunter und die Boote wurden zu Atomen zerstückelt. Das Schiff neigte sich furchtbar und brach in zwei Stücke, so daß die Offiziere und Mannschaften geteilt waren. Einige suchten ihr Leid zu enden und sprangen über Bord, mehrere auf dem Hinterteil des Schiffes wurden durch die Sturzseen getötet und verletzt. Schließlich gelang es der Mannschaft auf dem Vorderteil des Schiffes, mit Seilen einige ihrer schrecklich zugerichteten Kameraden herüberzuziehen. Im Bad zusammengelauert, schlossen die Ueberlebenden die Türen und erwarteten den Tod. Aber die Türen wurden

von den Sturzseen eingeklagen, und die hereinbringenden Wassermengen verschlimmerten die Lage noch mehr. Dann legte sich der hintere Teil des Schiffes weit über, was die Matrosen fast wahnsinnig machte; sie mußten mit ansehen, wie die auf dem Hinterteil zurückgebliebene Mannschaft ertrank. Schließlich klärte sich der Himmel auf, und ein Strahl des Morgenlichts erschien nach einem Tag und einer Nacht voll unbegreiflichen Schreckens. Das Wetter besserte sich etwas, und so beschloßen die Ueberlebenden, ein Floß zu bauen. Die Aufgabe war nicht leicht; es gelang aber schließlich. Die drei Geretteten gingen mit einer Anzahl anderer Seeleute darauf. Alle mußten sich auf dem Floß niederlegen, bis dieses vom Schiff losgelassen war; dabei sahen sie die Leichen ihrer Kameraden im Wasser umhertreiben. Zum Glück setzte eine Flut ein, die zur Küste trieb; das Floß war den auf dem Wrack Zurückbleibenden bald aus den Augen verloren und erreichte schließlich das Ufer; alle waren während der Ueberfahrt fast ganz unter Wasser. An Bord blieben noch der Kapitän, der erste und der dritte Offizier. Mit Hilfe eines anderen Floßes konnten sie an dem unfruchtbaren Ufer bei Del Rio, Texas, landen. Die Ueberlebenden gingen nach New-York und wurden von dort nach Hause geschickt.

Belgrad, 9. Okt. Oberst Maschin (der Schwager der ermordeten Königin Draca, der bei der Verschwörung und dem Königsmord im Juni eine führende Rolle spielte), ist zum Kommandeur der Belgrader Donaudivision ernannt worden.

Handel und Verkehr.

Altensteig, 12. Okt. (Mostobst.) Heute fand auf dem Bahnhof 1 Wagon prima Mostapfel zum Verkauf. Die Einnahme ging zu Mk. 7.20 pr. Ztr. reichend vor sich. Der Bedarf ist hier noch ein großer und darf schon eine ordentliche Zufuhr stattfinden, wenn der Bedarf gedeckt werden soll.

Süßingen, 9. Okt. Obstmarkt. Zufuhr 5 Wagon Birnen, Preis 4.00—5.80 Mk., 6 Wagon Äpfel, Preis 6.00—6.70 Mk. pr. Ztr.

Reutlingen, 9. Okt. Obstmarkt auf dem Bahnhof. Zufuhr 7 Wagon Äpfel, Preis 6.30—6.80 Mk.; 3 Wagon Birnen, Preis 5.00—5.20 Mk. pr. Ztr.

Süßingen, 8. Okt. Dem heutigen Obstmarkt waren ca. 100 Zentner Mostobst zugeführt.

Börsdorf im Oden, 10. Okt. Tafelobst wird hier von Händlern zu 10—12 Mk. aufgekauft; die Preise steigen. Zwetschgen gelten 9 Mk. per Zentner.

Stuttgart, 10. Okt. (Schlachtwirtschaft.) Gelbs aus 1/2 kg Schlachtwirtschaft: Ochsen: vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwerts bis zu 6 Jahren 74—75 Pfg., Ferkeln (Bullen): vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 61—62 Pfg., mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 58—59 Pfg.; gering genährte — bis — Pfg., Kalbweib (Ferkeln): vollfleischige, ausgewästete Kalbweib, höchsten Schlachtwerts 65—67 Pfg., ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte Kalbweib und jüngere Kühe 62 bis 64 Pfg., mäßig genährte Kalbweib und Kühe — bis — Pfg., gering genährte Kalbweib und Kühe — bis — Pfg.; Kälber: feinste Mastfäher (Bollschlamm) und beste Saugfäher 88—92 Pfg., mittlere Mastfäher und gute Saugfäher 80—88 Pfg., geringe Saugfäher — bis — Pfg., Schweine: vollfleischige der feineren Rassen und Kreuzungen bis zu 1 1/2 Jahr 61—62 Pfg., fleischige 59—60 Pfg.; gering entwickelte alte, sowie Sauen und Eber — bis — Pfg. Verkauf des Marktes: Gebot.

Stuttgart, 10. Okt. Mostobstmarkt Nordbahnhof. Aufgestellt waren 126 Waggons, davon neue Zufuhr 80 Waggons, worunter aus Bayern (Birnen) 1900 Mk., Baden 3, Schwyz 9 1240—1320 Mk., Oesterreich 8 1230—1300 Mk., Ungarn 14 1100—1260 Mk., Böhmen 7 1200—1250 Mk., Italien 16 1100—1260 Mk., Belgien und Holland 20 1200—1250 Mk., Serbien 2 1240 Mk. per 10 000 Kgr. Im Kleinverkauf per 50 Kgr. 5.60 bis 6.60 Mk. Verkauf lebhaft.

Gronau (Waldach), 7. Okt. Heute wurde hier der erste Weinlauf geschlossen. Ein zu etwa 4 Eimer geschätzter Vertrag wurde zu 300 Mk. verkauft. Der Stand der Weinberge wie insbesondere der der Trauben ist ein guter. Das warme Wetter wirkt noch vorteilhaft auf die völlige Reifeentwicklung der Beeren.

Friedrichshafen, 9. Okt. Obstmarkt. Bei starker Zufuhr von schönem Most- und Tafelobst rascher Abgang. Mostapfel kosteten 6 Mk. bis 6 Mk. 80 Pfg., gemästetes Mostobst 5 Mk. 40 Pfg. bis 6 Mk., Tafelobst 8—10 Mk. per Zentner.

Verantwortlicher Redakteur: W. Kiefer, Altensteig.

mußte, denn er vermochte eine lebhaftere Erregung nicht zu unterdrücken.

„Zumal wenn . . .“, wiederholte Rilewski.

„Zumal wenn man hoffen darf, daß eine solche Gefälligkeit durch eine andere erwidert wird,“ schloß Burns.

Eine Pause entstand. Der Fürst merkte doch, daß hier wohl etwas mehr gefordert werden dürfte, wie nur eine „Gefälligkeit.“ Allerdings war ein Darlehen von einer halben Million auch keine Kleinigkeit. Aber er mußte doch wissen, worauf es ankam.

„Diese Hoffnung ist nicht unberechtigt,“ sagte er. „Also?“

James Burns räusperte sich. Nun kam man zur Kraftprobe. Immerhin, wenn er auch nicht am Erfolge zweifelte, war es doch gut, die Verstimmung des Fürsten so viel wie möglich zu steigern. Im Zorn sagte schon mancher Ja zu Dingen, die er bei kaltem Blute weit von sich wies.

„Meine Freunde, auf die ich bei diesem Geschäft rechnen muß, sind auf Herrn Botow nicht zum Besten zu sprechen; sie sind seine Rivalen und Herr Botow ist, was ich wohl sagen darf, ein rücksichtsloser Mann.“

„Mehr als das,“ brauste Rilewski auf, „er ist ein Barbar, er kennt keine größere Freude, als andere zu demütigen.“

Nun, dann werden wir uns vielleicht eher verständigen, als ich dachte,“ bemerkte Burns scheinheilig. „Meine Freunde wünschen eine kurze Zeit einen Vertrag einzusehen, mit welchem Herr Botow sie überlistete!“

Der Fürst war nicht so berührt, daß er nicht jedes Wort zu wiederholen vermochte. Burns erkannte wohl, wie die Dinge lagen, und so sagte er brutal: „Es handelt sich um eine Sache so etwa: Wurst wider Wurst!“

Rilewski lachte; das derbe Wort hatte seine Bedenken entzweit, dem hochmütigen Schwiegervater, der ihm jeden

Zuschuß verweigerte, konnte ein kleiner Streich nichts schaden, und er, er hatte Geld, Geld, und die schöne Ellinor würde ihm sicher gewogen bleiben.

„Und welche Sicherheit verlangen Sie . . . Ihre Freunde?“

„Einen einfachen Wechsel. Zahlbar bei Sicht!“

„Teufel, Mr. Burns. Ich werde mich hüten!“

„Eine einfache Vorsichtsmäßigkeit . . . Und dieser Wechsel wird vielleicht ungenutzt zurückgegeben werden können.“

Und damit begann er leise zu flüstern. Und je weiter er sprach, um so mehr rötete sich des Fürsten Gesicht. „Ich bin Ihr Mann!“ rief er zum Schluß hervor, und ohne darauf zu achten, füllte er Mr. Burns Glas aus der Whiskyflasche und goß den feurigen Trank in einem Zuge hinunter. . .

Beide kehrten zur Gesellschaft zurück. . . Man unterhielt sich noch immer vortrefflich, der reiche Gastgeber strahlte, Mrs. Ellinor Burns befand sich in einem Kreis von jungen und alten Lebemännern, die in Schmeicheleien nicht genug sich tun konnten, und Fürstin Marja tanzte gerade, wie verabredet mit Georg von Scholting den zweiten Walzer.

Ihr Gemahl verfolgte das Paar mit glühenden Blicken. James Burns verbarg mühsam vor aller Welt das Triumphieren seiner Seele. Er hatte an diesem Abend mindestens eine Million verdient. Aber wahrscheinlich eine zweite dazu.

„Ich werde mich von Herzen freuen, Sie wieder zu sehen, Herr Kamerad!“ Mit diesen Worten hatte der alte Oberst von Marigny seinem jungen Gaste Walter von Scholting die Hand gedrückt, als der deutsche Artillerie-Offizier die Villa Marja verließ. Anne hatte ihm, der endlich sein Versprechen, sie in ihrem Heim aufzusuchen, um seinen Dank für ihre Empfehlung bei Botow auszusprechen, wahrgemacht, herzlich die Zusage, bald wieder zu erscheinen,

abgenommen und hatte nun gespannt der Mitteilungen ihres Gatten, mit dem sich Walter fast ausschließlich bei diesem ersten Besuch unterhalten.

„Und dieser Herr soll Generaldirektor der Botow'schen Fabriken werden?“ Marigny fragte es langsam, während er mit seinem Stock langsam auf den Steinboden des Korridors hinter seinem grünwandigen Hause pochte.

„Ja, Charles!“ Anne verschränkte die Hände fest in einander. Wollte ihr Gemahl etwa die sorgfältig gezogenen Reize stören?

Es war so, denn Doerst von Marigny stieß derb seinen Stock auf den Boden und rief im brummigen Tone: „So! Nun, das wäre eine entsetzliche Dummheit! Wenn dieser Herr auch zehnmal ein Deutscher ist, so ist er doch jedenfalls einer der besten jungen Artillerie-Offiziere, die ich kennen gelernt. Werde doch wissen, was meine Waffe wert ist.“

Anne lachte jetzt fröhlich auf. „Du bleibst doch der passionierte Soldat, Charles, der Du stets warst. Und nicht genug, daß Du selbst bis zu Deinem Tode im Dienst verbleiben möchtest, wenn Du könntest, Du möchtest auch Andere, selbst Fremde, darin festhalten. Ist alle andere Tätigkeit weniger wert?“

„Ja!“ war die kurze Antwort. „Doch lassen wir das! Ein alter Artillerist, wie ich, und eine junge Modedame, wie Du, wenn sie auch zehnmal meine Frau ist, werden darüber sich schwer einigen.“ Anne lächelte. Sie hatte bisher die freundige Genugtuung über Walter von Scholting's Besuch verborgen, jetzt hielt sie nicht mehr mit ihrer Stimmung zurück.

„Wirst Du uns morgen auf dem Auszuge nach Monte Carlo begleiten, Charles?“ fragte sie nun, bemüht, ihm seinen Sitz so bequem wie möglich zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Forstamt Simmersfeld.
**Stein-Lieferungs-
und Zerkleinerungs-
Anford.**

Am Donnerstag, den 15. Okt.
wird im „Löwen“ in Simmersfeld
vormittags 11 Uhr im öffentlichen
Abstreich vergeben:

- die **Lieferung** von:
185 cbm Muschelschalesteinen
40 cbm Gneissteinen
die **Beifahrer** von:
40 cbm Kieselhandsteinen
5 cbm Splitt
das **Klein schlagen** von:
105 cbm Muschelschalesteinen
40 cbm Gneissteinen
25 cbm Kieselhandsteinen
5 cbm Splitt
das **Brechen** von:
40 cbm Kieselhandsteinen.

R. Forstamt Freudenstadt.
**Nadelholz-
Stammholz-Verkauf**
am **Mittwoch** den 28. Oktober
vorm. 9 Uhr

im Rathaus zu Freudenstadt aus
Staatswald Distr. Freutenhofer Wald
Abt. 12 Jägerhütte, Abt. 13 Mit-
lere Hahnensteige, Abt. 14 Alte Steige,
Distr. Hirschkopf, Abt. 9 Untere
Stockerhütte, Abt. 13 Stoffelswald,
Distr. Kniebis, Abt. 17 Kahlplatten,
Abt. 18 Vorderer Sanzenbach, 3 bis
10 Kilometer von den Stationen
Freudenstadt, Baiersbrunn u. Kloster-
reichenbach entfernt:

2733 Nadelholzstämme mit Fstm.:
Langholz 709 L, 748 II., 827 III.,
475 IV., 21 V. Kl.; Sägholz
28 I., 9 II., 16 III. Kl.
Losauszüge vom R. Kameralamt
Freudenstadt, Losverzeichnisse (un-
entgeltlich) vom Forstamt.

Altensteig.
Sehe ein
Pferd
dem Verkauf aus, unter drei die
Wahl.
Wilhelm Gutelberger
Ziegeleibesitzer.

**Wichtig für
sparsame Eltern.**



M. C. Müller, Stuttgart, Rosenstraße 14.

**Haben Sie?
Knaben?**

Dann machen Sie in Ihrem In-
teresse einen Versuch mit obigen
gekrierten Knaben-Anzügen
und Sie werden nie wieder von
dieser für jede Jahreszeit pas-
senden und daher **praktischen,
dauerhaften** und durch **ele-
ganten** Sitz hervorragenden
Kleidung abgehen.

Durch tadellose Nähe und
fast unsichtbare Reparatur u.
Vergrößerung (auch noch so zer-
rissener Teile), welche in der
Fabrik zum Selbstkostenpreis ge-
macht wird, ist dieses Fabrikat
billig gegenüber dem nach
strengem Tragen meistens nicht
mehr reparaturfähigen Stoff-
anzug.
Jeder Anzug trägt obige Schutz-
marke.
**Man verlange illustrierte
Kataloge!**

Alleinverkauf i. Altensteig:
bei **Frh. Witzmann.**

Altensteig-Stadt.
Wirtschafts-Verkauf.

Adolf Uhl, Badwirt hier, bringt am
Donnerstag, den 15. Oktober 1903
nachmittags 4 Uhr
auf dem hiesigen Rathaus zum zweitenmal zur öffentlichen Ver-
steigerung:
Die Hälfte an Geb. Nr. 272. Die Wirtschaft zum Bad mit Bade-
anstalt.
Das Anwesen ist sehr günstig — am Marktplatz — gelegen und
war die Wirtschaft bisher gut frequentiert.
Bei annehmbarem Angebot erfolgt der Zuschlag sofort.
Den 10. Oktober 1903.

Ratschreiberei:
Städtisch. Weller.

Grömbach.
Danksagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teil-
nahme bei dem schmerzlichen Hingang in die Ewigkeit
unseres lieben Kindes
Adolf
für die vielen Blumenspenden, sowie für den erhebenden
Gesang seitens der Herren Lehrer mit ihren Schülern
und die trostreichen Worte des Herrn Vikars von Göttingen am
Grabe sagen innigsten Dank
die trauernden Eltern:
Michael Kern, Bäcker mit Frau

Ragold.
**Im Laufe dieser Woche treffen bei
uns verschiedene Waggons**

**Italiener- und
Spanier-Trauben**
in erstklassiger Ware
ein und nehmen wir gütige Aufträge
auf
Trauben & Wein
entgegen.

**Gottlob Schmid
Knodel & Köhle.**

Garantiert naturreinen
**Weiß- und
Rot-Wein**
nur prima Qualität von 40 Bfg. an.
Faß leihweise von 50 Liter an gegen Cassé
solange Vorrat.
Näheres bei der Exp. d. Bl.
Muster gratis.

Dachpappe



leicht herzustellen ausführliche Anleitung
ausführliche Anleitung
ams. unanfl.

Zu haben in Altensteig bei **Gg. Schneider**, Baumaterialien-
Handlung.
Notizbücher empfiehlt W. Rieter.

Ragold.
**Geschäfts-Übergabe und
Empfehlung.**

Einem hiesigen und auswärtigen Publikum mache ich
die ergebene Anzeige, daß ich mein
**Gasthaus
zur „Köhlerei“**
an **Philipp Dürr, Bierbrauer**
läuslich abgetreten habe.
Für das mir so lange Jahre hindurch gezeichnete Zu-
trauen sage ich meiner werthen Kundschaft herzlichsten Dank
und bitte dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen
zu wollen.
Hochachtungsvoll
Franz Frick Köhler Witwe.

Auf obiges bezugnehmend, erlaube ich mir einem
verehrl. Publikum von Stadt und Land mitzuteilen, daß ich
die **Wirtschaft zur „Köhlerei“** am
Dienstag, den 13. ds. Mts.
mit einer
Metzelsuppe
eröffnen werde.
Es wird mein aufrichtiges Bestreben sein, meine werthen
Gäste stets mit vorzüglichem
Bier, reinen Weinen
sowie mit
warmen und kalten Speisen
zu bedienen.
Mit Hochachtung
Philipp Dürr
(früher Brauereipächter zur „Traube.“)



Altensteig.
Zur Bienenfütterung:
Crystallzucker
sowie schön gesteuerten gelben
Candiszucker
empfehle zu den billigsten Preisen
C. W. Luz.
Eine Partie
**leere Packfisten und
Fässer**
weil entbehrlich
bei Obigem.

Ragold.
**Kautschuck- &
Metall-Stempel**
Email-Schilder
Schablonen, Cliches
Petischefte
für alle tit. **Arbeiten, Gewerbe**
und **Private** liefert genau nach
Vorschrift unter Garantie
Jacob Luz
Haiterbacherstraße.

**Zahntechniker
Almupp**
Dornstetten
ist **jeden Freitag**
im **Gasthaus z. Traube**
in **Pfalzgrafenweiler**
zu sprechen.

**Einsetzen künstlicher
Zähne und Gebisse**
**Reinigen & Plom-
bieren der Zähne.**

Altensteig.
Ein Logis
hat sofort oder bis 1. November
zu **vermieten**
Gerber Stehl.

Altensteig.
**Rohe & gebrannte
Kaffees**
in allen Preislagen
bei
Johs. Werner.

Altensteig.
**Heinrich Feilner's
eater
Kräuter-Liquore**
Fabrik: **Hof i. Bay.**, berühmt d.
seiner magenstärkenden Bestandteile u.
angenehmen arom. Geschmack, ist
unstreitig einer der besten und preis-
wertesten Magen- und Tafel-
Liquore.
Erhältlich in Altensteig bei
Friedr. Flaig.

Ragold.
**Wollene
Strickgarne**
in großer Auswahl, pr. Pfund von
Mk. 2.— ab empfiehlt
Christian Schwarz.

Dämpfigkeit
chronischer Husten der Pferde
heilbar.
Erfolg überausend. Auskunft um-
sonst. Laboratorium Witzgen, (Gesell-
schaft m. b. H.), Niederböhmisch Dresden.

Sektorbene:
Freudenstadt: Alexandrine Günstler.
Lüdingen: Ernst Christoph Wähler,
Bagner.
Calw: Paul Christian Leuschardt, Schrift-
führer, 19 Jahre.
Calw: Lorenz Härd, Stegler, 78 Jahre.
Stuttgart: Friedrich Weller, Privatier.